

Liechtensteiner Volksblatt

Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 11.—, halbjährlich Fr. 5.50, vierteljährlich Fr. 2.80 (Postcheck IX 2988) Oesterreich (Postcheck-Konto D 111,699) u. Deutschland halbj. Fr. 6.50, vierteljährlich Fr. 3.30. Das übrige Ausland halbj. Fr. 8.50, vierteljährlich Fr. 4.30. Amerika ganzl. Fr. 20.—. Postamtlich bestellt 30 Cts. Zuschlag. Bestellungen nehmen entgegen: Die nächstliegenden Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei Ku (Rheinthal) Tel. Nr. 31.60. Schriftleitung: Schaan, Telefon Nr. 55. Verwaltung Vaduz, Telefon Nr. 48.

Organ für amtliche Kundmachungen

Anzeigenpreise: die 1spaltige Col.-Zeile
 Inland 10 Cts. 20 Cts.
 Angrenz. Rheintal (Sargans b. Genem.) 15 Cts. 20 Cts.
 Uebrige Schweiz 18 Cts. 25 Cts.
 Ausland 20 Cts. 35 Cts.
 Inseratenannahme für das Inland und Feldkirch:
 Verwaltung des Blattes in Vaduz, Tel. Nr. 48.
 Inseratenannahme für das Rheintal, Schweiz und übriges
 Ausland: Schweizer Annoncen A.G.
 St. Gallen, Tel. Nr. 35.30; und übrige Filialen.

Antwort an Hrn. Prof. Dr. Bert

Es tut mir aufrichtig leid, daß wir nach 5-jähriger Zusammenarbeit durch die Zeitungen verkehren sollen. Nachdem Sie es aber so für gut befunden haben, erlaube ich mir, den gleichen Weg zur Auseinandersetzung zu wählen, was ich Sie mir nicht zu verargen bitte. Sie stellen in Ihrem letzten Artikel einige Behauptungen auf, die sich besonders mit meiner Wenigkeit befassen. Unter anderem sagen Sie, daß Herr Landtagspräsident und ich Ihnen in Bern eine Abfindung verprochen hätten. Ich muß Sie korrigieren; das ist nicht wahr. Wir haben Ihnen nicht einen Geldbetrag versprochen, sondern Ihnen nur unsere Bereitwilligkeit erklärt, Ihre Wünsche an die zuständige Stelle, d. i. an den Landtag weiterzuleiten und im Rahmen des Möglichen zu unterstützen. Wir haben Ihnen auch erklärt, bei seiner Durchsicht im gleichen Sinne vorstellig zu werden.

Ich habe Ihnen auch nicht gesagt, daß Sie Anrecht auf 48% Ihres Gehaltes haben, sondern ich habe nur gesagt, daß nach dem liechtensteinischen Pensionsgesetz die Pension bei 14jähriger Dienstzeit 43% des Gehaltes betrage. Daß Sie ein Anrecht auf diese Pension hatten, haben nicht einmal Sie behauptet, angesichts der Tatsache, daß Sie nicht mit Pensionsberechtigung im Dienste des Landes standen.

Sie behaupten, Sie hätten nie 120,000 Fr. Abfertigung verlangt. Auch hier muß ich Sie leider daran erinnern, daß Sie am 16. Mai 1933 im Vaduzer Hof auf einer Pension von 48% Ihres zuletzt bezogenen Gehaltes, inklusive Wohnung, d. i. 14,000 Fr., also auf einer Pension von Fr. 6,700.— bestanden. Sie erklärten sich aber auch mit einer Abfindung in der Höhe des Kapitalwertes dieser Rente, nämlich 125,000 Fr., zufrieden. Ich habe Ihnen damals geantwortet, daß eine solche Abfertigung ausgeschlossen sei und als Sie darauf bestanden, daß dieser Anspruch berechtigt sei, erklärte ich Ihnen, diesen Anspruch beim Landgericht geltend zu machen. Wenn das Land verurteilt würde, zu zahlen, so müßten wir zahlen, sonst könnten wir es nicht. Als Sie die Unmöglichkeit einer solchen Abfertigung verstanden, haben wir die längste Zeit über die obige Pension von Fr. 6,700.— gesprochen, für welche Sie die Goldklausel angewendet wissen wollten. Ich habe mich dann an die fürstliche Kabinettskanzlei wegen dieser

Ihrer Ansprüche gewendet und habe Ihnen am 7. Juni einen Brief geschrieben, in dem ich sagte, daß meiner Ansicht nach eine einmalige Abfertigung in der Höhe von rund 100,000.— Fr. völlig unmöglich sei.

Nach all dem kann man doch nicht leicht behaupten, die Sache mit 120,000 Fr. Abfertigung sei eine Erfindung. Ich gebe Ihnen in einem Punkte recht, daß, nachdem Sie einsehen, daß solche Ansprüche nicht verwirklicht werden konnten, Sie erklärt haben, sich mit einem mäßigen Abstrich auch zufrieden zu geben. Das ist der Sachverhalt in der Abfertigungsfrage und es würde mich freuen, Gelegenheit zu haben, an Hand von Akten und Zeugen diese Tatsachen vor einem zuständigen Forum beweisen zu können.

Hinsichtlich der Provision für die Beschaffung der 2 Millionen-Anleihe zur Deckung der Sparkassa-Schäden darf ich Ihnen in Erinnerung rufen, daß Sie Ihre Ansprüche selber vor dem versammelten Landtage begründet u. geltend gemacht haben. Seit der damaligen Landtags-sitzung sind jene, die in der Angelegenheit zu tun hatten, zu keiner anderen Auffassung gekommen, als daß Sie 2% der Anleihe-summe als Provision haben wollten. Sie betonten, daß für ähnliche Geldvermittlungen 1—2% gezahlt würden, bei kleineren Summen 2, bei großen weniger, aber es hätten z. B. noch für die letzte große deutsche Reichsanleihe von, wenn ich mich recht erinnere, 100 Millionen auch 1½% bezahlt werden müssen. Sie haben mir — ich erinnere mich nicht, ob auch Herr Landtagspräsident Frommelt dabei war — erklärt, wenn die Provision nicht möglich sei, so möchte man Ihnen einen Gehalt aussetzen, wie ihn andere Geschäftsträger hätten, wobei Sie Zahlen nannten, von 35 und mehr Tausend Franken. Angesichts dieser Gehaltswünsche wäre ja auch eine Provision von einmalig 40,000 Fr. bescheiden gewesen. Mit anderen Angeboten, die man Ihnen machte, mit Beträgen von einigen Tausend Franken, die schließlich als Entschädigung für Ihre Mehrarbeit hätten gelten können, gaben Sie sich nicht zufrieden und plädierten immer auf mehr. Als auch hier keine Möglichkeit bestand, Ihre Wünsche zu befriedigen, erklärten Sie, es müsse auch nicht gerade der volle Gehalt eines anderen Geschäftsträgers sein, aber so wie Sie behandelt würden, könnten Sie nie einverstanden sein. Der Landtag allerdings war über Ihre Ansprüche derart überrascht, daß er Ihnen schließlich nichts gab, während eine bescheidene Forderung durchgedrungen wäre.

Ich bin nicht gesonnen, einen Zeitungskampf fortzusetzen. Aber ich behalte mir vor, die gesamten Akten dem Landtage zur Beurteilung des Sachverhaltes zu unterbreiten.
 Dr. Hoop.

Einkehr und Umkehr.

(Korr.) So betitelt sich eine Ueberschrift in Nr. 8 des Heimatdienstes und trägt einige beherzigenswerte Gedanken zur Schau, namentlich soweit sie die allgemeine Weltwirtschaft beurteilen. Selbstverständlich wird dort dann die Schuld am Niedergange der Wirtschaft den Parteien zugeschoben. Hier wird nun kein Kenner der Verhältnisse zustimmen können, die Parteien in Liechtenstein haben mit dem Niedergange der Wirtschaft schon gar nichts zu tun. Die Konjunktur schaffte gute Zeiten für Liechtenstein, am Staate und dessen Verwaltungen selbst war es gelegen, die Mittel gut zu verwenden. Wenn von öffentlicher und privater Schulden und leeren Kassen gesprochen wird, haben solche Bemerkungen allgemeiner Natur nur dann einen Sinn, wenn Verbesserungen und Möglichkeiten für die Zukunft ins Feld geführt werden können. Man wird seit dem Jahre 1928 etwa 2 Mill. an Schulden-tilgung und Verzinsung vermerken müssen, allerdings sind dies zum größten Teile Schulden, die uns keine Werte geschaffen haben und auch zum großen Teile bei sorgloser Wirtschaft hätten verhütet werden können. Wir möchten uns hier klar sein und das Kind beim rechten Namen genannt wissen. Die nicht zu obigen Zwecken verwendeten Gelder finden wir die letzten Jahre als produktive Arbeitslosen-fürsorge in wirtschaftliche Werte gesteckt, die sich sehen lassen dürfen und die den Jahren einer Regierung Dr. Hoop auch in Zukunft zur Ehre gereichen werden.

Wir müssen mit dem Illusionen brechen, daß je wieder die Zeiten der Hochkonjunktur zurückkehren, und uns mit dem Gedanken abfinden, daß unsere eigene Arbeit, unser eigener Grund und Boden wieder die einzige Grundlage unserer Volkswirtschaft sein muß, lesen wir dort weiter. Das ist nun ein wertvolles Zeugnis für die zur Verbesserung des Grund und Bodens in den letzten Jahren. In weiter blickender Erkenntnis, daß die Zeiten nicht immer dieselben bleiben werden, ist in der Führung des Binnenkanals durchs ganze Land die Möglichkeit gegeben worden, die Böden der nieder liegenden Talebene zu verbessern. Man hat also in den besseren Jahren

schon an die schlechten gedacht, ohne aber andere Grundlagen der Staatswirtschaft aus dem Auge zu lassen. Die Behauptung ist beim Stand der Verhältnisse doch ein wenig gewagt, daß Grund und Boden die einzige Grundlage unserer Staatswirtschaft bilden müßten. Aber anstreben müssen wir, daß er die einzige Grundlage sein kann. Es ist darum auch falsch, wenn in jenem Aufsatz vorausgesetzt wurde, daß der Zugang von außen die Grundlage der Volkswirtschaft in Liechtenstein bilde. Diese Einnahmen bildeten wohl die Grundlage für Werte, die in mageren Jahren wieder der Volkswirtschaft dienen werden. Also hat man in Liechtenstein die letzten Jahre alles das verkehrt gemacht, was kluge Staatsmänner immer getan haben: nämlich: **überschüssige Mittel der Volkswirtschaft für die Zukunft zugeführt.** In dieselbe Kategorie fallen die für die Straßen ausgegebenen Mittel, wenn wir dem Fremdenverkehr für die Zukunft Rechnung tragen wollen.

Wenn der Volkswirtschaftler die Zustände und Werdegänge seit dem Jahre 1921 verfolgt, so muß er nur feststellen und bedauern, daß bis über die Hälfte der Zwanzigerjahre der heimischen Volkswirtschaft zu wenig Augenmerk geschenkt wurde, daß Vorschläge und Abwägungen von solider denkender Seite mit allerhand nichts sagenden und oft gemeinen Argumenten in der Wind zerstreut wurden oder in der Selbstgefälligkeit eines künstlich geschützten Parteianatismus verflohen. Das brachte dem Lande die Schulden. Eine solche Partei aber hat, wie wir immer schon betont haben, in einem Staate keine Berechtigung und muß abgelehnt werden. Ein ganz anderes Bild zeigen die Jahre seit 1928, die Verwendung der Mittel ist ein würdiger Rahmen.

Zu solchem Schaffen wird es keiner Umkehr, aber zur Erkenntnis desselben mancherorts besserer Einkehr bedürfen.

Fürstentum Liechtenstein

Amthliche Konferenz der Lehrpersonen.

Am Donnerstag versammelten sich die Lehrpersonen des Landes zur zweiten amtlichen Konferenz dieses Jahres. Einleitend sprach Herr Ausstellungsdirektor Schade über die Mitarbeit der Lehrpersonen an der Landesausstellung 1934. In den Bezirkskonferenzen soll über die Arbeitsverteilung zur Mithilfe gesprochen und nähere Zusagen gemacht werden. Es folgte die Besprechung und Mitwirkung einer Reihe praktischer Schulfragen.

13 Feuilleton

Der reiche Blinde.

Roman von Bert Rothberg.

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale).

„Der blinde Mann sieht mich ja nicht. Und er will ja eine solche Person. Ich habe bestimmt Chancen, wenn mir nicht jemand zuvorkommt.“

Noch immer fassungslos, blickte Hilda Hardegg auf die Schwester. Das dunkle, lockige Haar war straff zurückgekämmt und am Hinterkopf zu einem häßlichen Knoten gedreht. Eine dunkle Hornbrille bedeckte die schönen, leuchtenden Augen, und dazu umschlenberte ein schlichtes, großkariertes Kleid die junge, sonst so prächtige Figur.

Die Brille war vom Vater und Kleid von ihr, von Hilda.

Mein Gott, die Kleine war ja eine große Schauspielerin. Wie sie jetzt so schlampig lief! Wie sich ein Mensch verändern konnte!

Aber — es lief doch immer wieder auf einen Betrug hinaus. Hilda konnte sich dieser Tatsache nicht verschließen. Als sie noch einmal davon anfang, sagte Ellinor fast heftig:

„Ich kann dieses Drohnendasein nicht wet-

terführen! Ich kann nicht länger müßig zu sehen, wie du hier Tag für Tag bis in die Nächte hinein arbeitest. Ich muß auch arbeiten, sonst werde ich noch wahnsinnig. Vielleicht gefällt es mir nicht, vielleicht ist es ganz anders, als wie ich es mir jetzt vorstelle. Aber laß es mich wenigstens versuchen!“

Nun schrieb Ellinor auf das Inserat hin an Herrn Oldenburg auf Rittergut Waburg bei Br. . . .

Sehr geehrter Herr!

Auf Ihr Inserat in den S. . . Nachrichten aufmerksam geworden, möchte ich mich höflich um diese mir zuzugende Stelle bewerben. Ich bin siebenunddreißig Jahre alt, habe eine gute Ausbildung genossen, und das Amt einer Vorleserin glaube ich zur größten Zufriedenheit ausfüllen zu können. Mein Vater, seit Jahren verstorben, war Arzt. Ich besitze nur noch eine Schwester. Wenn ich jährlich, vielleicht zu Weihnachten, einige Tage Urlaub haben könnte, dann genügt das vollständig. Mich würde mein Amt in der Stille eines Outes vollkommen befriedigen. Zeugnisse besitzt ich allerdings noch keine, da ich eine Stellung solcher Art bisher nicht inne hatte, sondern für ein Geschäft tätig war. Mit größter Hochachtung, Hilda Hardegg, Kreisstadt E. Waburg 147.

So, bis auf den Namen, war nichts Lüge! Der Name und das Alter, die waren erborgt!

Hilda las die Zeilen und nickte. Sie sagte aber kein Wort, und Ellinor mußte, daß die Schwester sehr unter der Trennung leiden würde. Aber es war eigenartig. Wie in innerem Zwange zog es sie nach diesem Gut Waburg. Sie mußte hin. Auf jeden Fall. — Und sie stellte sich einen alten, gültigen Herrn vor, der mit ihr plauderte, dem sie nach und nach unentbehrlich wurde. Oh, sie wollte gut zu diesem Hilfen sein. Er sollte schon zufrieden mit ihr sein.

Als es ganz dunkel geworden war draußen, zogen sich die Schwestern an, um den Brief in den Kasten zu tragen und dann noch einen Spaziergang zu unternehmen.

Arm in Arm schritten sie dann an dem klaren Fließchen dahin, das an den kleinen Gärten vorüberführte. Es war empfindlich kühl, und das Laub der Linden raschelte ihnen um die Füße.

Nach einer Stunde etwa gingen sie zurück. Aber die Luft hatte sie erfrischt, hatte sie froh und leicht gemacht.

Und jetzt sah auch Hilda wieder zuversichtlich aus.

Daheim machten sie es sich dann gemütlich. An diesem Abend wurde es spät, bis sie endlich

schlafen gingen. Sie räumten die große Truhe aus, die noch Kleider der Mama enthielten u. die man für Ellinor herrichten wollte. Da Hilda auch hierin sehr geschickt war, brauchte man niemand dazu, was auch sehr gut war.

In den nächsten Tagen unternahmen sie noch nichts, denn man mußte doch schließlich erst einmal die Antwort abwarten.

Aber die nächsten acht Tage vergingen. Keine Post kam.

Schon verlor Ellinor alle Zuversicht, als eines Tages der Briefträger, ein alter, freundlicher Mann, ein großes, längliches Kuvert abgab.

An Fräulein Hilda Hardegg E. . . , Waburg 147.

Wertes Fräulein! Wir kommen auf Ihr Bewerbungsschreiben zurück und bitten Sie, Ihre Stellung am 15. November anzutreten. Gehalt beträgt monatlich zweihundert Mark bei freier Station. Geben Sie, bitte, Ihre Ankunft bekannt, damit ein Wagen Sie abholen kann. Der erbetene Weihnachtsurlaub wird schon dieses Jahr gewährt.

Hochachtungsvoll Hermann Oldenburg, Rittergut Waburg bei Br. . . .